

Bezugspreis:
Jahrespreis
für 128 1 M. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag von
H. Sommer, GmS.
Fernsprecher Nr. 7.

Gmser Zeitung

(Kreis-Anzeiger) (Bahn-Vote) (Kreis-Zeitung)

Preise der Anzeigen:
Die einseitige Zeile
über deren Raum 15 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.
Bei Wiederholungen
Ermäßigung.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
GmS, Römertstraße 95.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 128 Zweites Blatt. Bad GmS, Samstag den 5. Juni 1915 76. Jahrgang

Rumänien geht mit dem Stärkeren.

Gleich den übrigen Balkanstaaten möchte auch Rumänien durch den europäischen Krieg eine Erweiterung seiner Grenzen erzielen. Es hat zu diesem Ende alle Vorbereitungen getroffen, um seine Neutralität im gegebenen Augenblicke fallen zu lassen und sich derjenigen Partei anzuschließen, die bestimmte Aussichten auf den Sieg hat. Die Balkanstaaten alle wollen ihre Entscheidung jedoch erst in dem Augenblicke treffen, in dem der Ausgang des gewaltigen Völkerringens sich klar erkennen läßt, da sie zur Führung eines längeren Krieges ungerne bereit sind. Sie werden daher zunächst noch die Wirkungen des italienischen Eingreifens in den Krieg abwarten.

Hätte Italien, seinen Bundespflichten treu, von vornherein keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Neutralität gelassen und nicht vielmehr das Gegenteil getan, dann hätten Rumänien und Bulgarien sich wohl schon längst gegen ihren alten, russischen Widersacher den beiden Zentralmächten angeschlossen. In Bukarest und in Sofia wußte man jedoch schon seit dem Kriegsbeginn, daß Italien seinen bisherigen Verhalten in den Rücken fallen würde, falls es diesen nicht in kurzen, raschen Schlägen gelänge, die Koalition ihrer Gegner niederzuwerfen. Auch im Hinblick auf die Stellungnahme der Balkanstaaten hat Italien ein verachtungswürdiges Verhalten an den Tag gelegt. Seine Niedertracht wird jedoch den Siegeslauf der verbündeten Truppen in Galizien und Rußisch-Polen nicht aufhalten oder gar rückwärtswenden, und daher auch Rumänien nicht zum kriegerischen Eingreifen gegen Deutschland und Österreich bewegen können. Die Wiedererwerbung Pzemhels durch die deutschen und österreichischen Truppen wird für Rumänien ein Wegweiser sein.

Im rumänischen Parlament hat die Partei der besonnenen Politiker unter Führung des Abg. Marghitoman einen entscheidenden Sieg davongetragen, indem die Regierung noch Zeit zum Abwarten gewonnen hat. Die Meldungen, wonach Österreich Teile der Bukowina an Rumänien abzutreten bereit sei, um dieses zur Beibehaltung seiner Neutralität zu bestimmen, bedürfen noch der Bestätigung. Ein ziemlich düsteres Bild der Lage entwirft der Bukarester Berichterstatter des „P. T.“, der behauptet, daß im Lande andauernd die unbestreitbare Meinung besteht, in einen Krieg gegen Österreich-Ungarn und Deutschland einzutreten, und daß auch die Regierung, die sich vor von einer aktiven Politik Erfolg verspricht, prinzipiell nicht geneigt sein würde, sich der Koalition gegen die Zentralmächte anzuschließen. Aber die maßgebenden Stellen werden den entscheidenden Erfolg ab. In Italien, das gleichzeitig mit seiner Kriegserklärung an Österreich-Ungarn und Deutschland den Anschluß Rumäniens an den Vierverbund erwartet hatte, herrscht tiefe Bestürzung über das Säumen der Bukarester Regierung. Die Fortdauer der Neutralität Bulgariens erscheint gesichert.

Der rumänische Minister des Auswärtigen erklärte einem Vertreter eines Pariser Blattes, daß Rumänien beabsichtigt habe, eine Art Konferenz der neutralen Staaten einzuberufen, Italien und die Balkanstaaten inbegriffen. Auf der-

selben sollte die im Laufe der gegenwärtigen Ereignisse gemeinsam zu beobachtende Haltung geprüft werden. Außerdem hätten die Ansprüche eines jeden der Neutralen erörtert werden sollen und als glückliches Resultat der Konferenz hätte man gewiß eine vollständige Uebereinstimmung zwischen den Balkanstaaten und Italien begrüßen können. Auf diese Weise wäre man aller Schwierigkeiten überhoben worden, die in der Folge durch die isolierte Aktion eines einzelnen entstehen können. Die Idee schien der Verwirklichung nahe, als Italien seinen Vertrag mit dem Dreiverband schloß. Dieser direkte Eingreifen aber gestattete Rumänien nicht mehr, die gemeinsamen Erörterungen fortzusetzen, so daß es fortan auf isoliertes Handeln angewiesen ist. Diese Worte des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten verraten deutlich, daß Rumänien sein Schicksal nicht mit dem Italiens zu verketten gewillt ist, sondern auf eigenen und anderen Wegen zum Ziele eilt.

Graf Posadowsky über die Friedensbedingungen.

Obwohl infolge der amerikanischen Waffeneinfuhr und des Eingritts Italiens zu der Reihe unserer Feinde das Ende des Krieges hinausgeschoben wird, gestalten sich die Besprechungen über den bevorstehenden Friedensschluß immer lebhafter. Sind Erörterungen darüber auch in der Presse noch verfrüht und Wünsche im Einzelnen, deren Erfüllung von dem Kriegsausgange abhängt, einwillen noch zurückzustellen, so werden die Hauptfragen doch schon vielfach besprochen. Im Deutschen Reichstage fand in der Daueritzung bekanntlich eine sehr eingehende Auseinandersetzung über die Notwendigkeit bzw. Unzulässigkeit von Gebietsverlusten statt, nachdem der Reichskanzler am Tage zuvor erklärt hatte, daß wir uns zur Verfertigung fernerer feindlicher Angriffe reale Sicherheiten schaffen, d. h. also, unsere Grenzen entsprechend abzurufen müssen. Auch im feindlichen Auslande beschäftigt man sich eifrig mit den Friedensbedingungen, und bezeichnenderweise mehr als mit allem anderen mit der Frage der Kriegsschädigung. Frankreichs Finanzelen charakterisiert es besonders, daß die der Regierung der Republik nahestehenden Organe versichern, die Verbündeten würden dem Deutschen Reiche eine in fünfzig Jahren abzutragende Kriegsschädigung von 170 Milliarden auferlegen.

Mögen die Franzosen, die ihr Geld in die Bank von England abliefern, um dagegen den dreifachen Betrag an Anleihen zu erhalten, die sie jedoch hoch verzinsen und größtenteils an die amerikanischen Waffenslieferanten abzuführen haben, sich an dem Phantom der 170 Milliarden berauschen; sie haben dann wenigstens eine Freude gehabt. Der Kassenhammer wird ihnen nicht eripart werden. Die Kriegslage nach zehnmonatiger Dauer des Weltkrieges bietet uns auch nach der jetzigen Vermehrung unserer Feinde durch Italien die volle Gewähr des endlichen Sieges. Diese Gewissheit berechtigt uns nicht bloß, sondern sie verpflichtet uns sogar, rechtzeitig auch die Frage der Friedensbedingungen ins Auge zu fassen. Unter den vielen Stimmen, die zu ihr laut werden, verdient die eines so

erfahrenen und maßvollen Staatsmannes wie des früheren Staatssekretärs und jetzigen Reichstagsabgeordneten Grafen Posadowsky besondere Beachtung. Eine längere Abhandlung des Grafen in der „Magdeb. Ztg.“, die die Friedensbedingungen zum Gegenstand hat, ist daher gerade zur rechten Zeit erschienen.

Es handelt sich um drei Hauptfragen. Was zunächst die Regelung der Kriegsschädigung betrifft, so wird von ihr die künftige Lebenshaltung weiter deutscher Volkskreise und die weitere Entwicklung unseres Wirtschaftslebens wesentlich abhängen. Der Krieg mit seinem wahrhaften Massenaufgebot und seinen vielseitigen Kampfmitteln weitreichender Zerstörungskraft erfordert zu seiner Durchführung und zur Vinderung und Heilung seiner Folgen Summen, die die Steuerpolitik der Finanzverwaltung vor die technisch, wirtschaftlich und sozial schwersten Aufgaben stellen. Eine unseren finanziellen Aufwand ausgleichende Kriegsschädigung kann uns allein vor künftigen Steuerlasten schützen, deren Höhe für den Einzelnen einen Rückschlag in seiner Lebenshaltung und für die Gesamtwirtschaft des Landes einen empfindlichen Rückschlag bedeuten würde. Auf handelspolitischem Gebiete würde es sich um die dauernde Festlegung der Meistbegünstigung unserer Einfuhr in die Zollgebiete unserer Gegner und besonders um unser handelspolitisches Verhältnis zu den Kolonien des englischen Weltreiches gegenüber dem englischen Mutterlande handeln; bei der ungeheuren Ausdehnung des englischen Kolonialreiches ist die Behandlung unserer Einfuhr und unserer Schifffahrt in den englischen Kolonien gegenüber der Einfuhr des englischen Mutterlandes von wesentlicher Bedeutung für unsere heimische Gütererzeugung und für deren kaufmännische Verwertung.

Die Forderung eines Landenerwerbs endlich, zu deren Erfüllung wir unsere Gegner zu zwingen vermöchten, muß für unser Verhältnis zu den bezugungen Staaten selbstverständlich weitreichende und dauernde Folgen haben und hängt mit der künftigen Orientierung unserer auswärtigen Politik aufs engste zusammen. Aber auch für die innere Politik hat jeder Landenerwerb größeren Umfangs dauernde finanzielle und politische Wirkungen. Der Wiederaufbau der erworbenen, vom Kriege heimgeführten Landstrichen, die militärische Sicherung der neuen Grenzen, der künftige Eintritt bisher feindlicher Untertanen in den deutschen Heeresverband und vor allem die staatsrechtliche Behandlung der neuen Gebiete sind schwierige und kostspielige Aufgaben bei der Angliederung neuer Landstrichen. Es fragt sich ferner, ob die fremdsprachigen Bewohner der neuen Gebiete vollberechtigte deutsche Staatsbürger mit aktivem und passivem Wahlrecht werden sollen, oder ob man hofft, die Neubürger nicht nur dem Deutschen Reiche anzugliedern, sondern sie allmählich in das deutsche Volkstum einzugliedern. Oder glaubt man die völlige Entnationalisierung der fremden Landesteile im Interesse des Deutschlands und ihrer Bevölkerung mit zuverlässigen Alldutschen durchzuführen zu können? Erwartet man endlich von solchen Erwerbungen eine innere Stärkung unseres Reichsbaues? Das alles sind allgemeine Vorfragen, die jeder Deutsche nach jeder Richtung hin ernstlich und sachlich durchdenken sollte bis zur vollen Klarheit.

Die stummen Glocken von Gorlice.

Die helle Sonne Galiziens schimmert auf den Bergen von Gorlice, in den Tälern lagert bleigelber Staub, der alles in seinen fahlen Schein hüllt. Der furchtbare Todesatem der Schlacht hat alles mit Leichenfarbe angehaucht.

Noch liegt das Feld, wo unsere heroischen Truppen die russische Eisenfront brachen, in demselben Zustand wie zur Zeit der Schlacht. Die Gräben des Feindes sind eingeschossen, die Unterstände verlassen, aus den Einschupflöchern blüht das Dunkel. Der Boden ist überfüllt mit Granatresten, Uniformen und Ausrüstungsstücke liegen umher. Patronen, in Masse, und Wehre mit den vierkantigen russischen Bajonetten starrten nach den Stacheldrähten, die über unförmliche spanische Reiter gespannt sind.

Wie ein Wirbelsturm sind die Deutschen über den Feind gekommen, der stumm im vierständigen Artilleriefeld ausruhte, bis seine Kerben ihn aufpöckelten zum wilden Bajonettkampf. Wie die Teufel waren die Deutschen herangestürzt, erschlugen die russischen Gefangenen, wie die Teufel. Und wie mit dem Nagel auf dem Kopf — die preussische Pöbelbande — das waren die schlimmsten. Das dumpfe Klirren der aufgestellten Seitengewehre liegt ihnen noch in den Ohren und schüttelt sie in Todeschauern bei dem bloßen Erwähnen.

Hier um Gorlice haben deutsche Gardes und Linienregimenter Schulter an Schulter mit handfesten Bayern die ruhmvolle Waffentat vollbracht, die dieser gewaltige Krieg gezeitigt hat. Man braucht nur die unabsehbaren Heerscharen von Gefangenen zu sehen, die aufsteht und stark zu ihren Lagern marschieren. Welch ein Menschenmaterial, welch eine Fülle unerschöpflicher Kraft wurde hier von unseren prachtvollen Truppen in die Hände der Schlacht fortgelassen. Dampfswalze hat man die Massen genannt, ein schwächlicher Vergleich für die furchtbaren Feinde, der wie eine Million blutiger

Wölfe über die stillen Täler Galiziens herfiel. Wer diesem Höllesturm Halt gebot, ist der glänzendste Sieger aller Zeiten.

In überlegener Geistesarbeit war der Durchbruch vorbereitet, nicht an des Gegners schwächerer Stelle sollten die deutschen Sturmkolonnen ansetzen, sondern dort, wo er sich besonders stark fühlte. Gegen die Höhen des Dunajec und der Biala, gegen das aufragende Gorlice und den formidablen Pustkberg, wo sich der Gegner sicher glaubte. Dorthin zielte deutsche Kühnheit.

Und deutsches Heldentum hat es vollbracht, der Feind hat eine furchtbare Blutsteuer bezahlt, er flieht und der lähmende Schrecken jagt hinter ihm her.

Still liegt das Gebirge, über das die Schlacht brach, Gorlice, das ruhige Landhöfchen ist ein Trümmerhaufen. Hoch über dem zerhauenem Markt und dem zu rotem Ziegelstaub zermahlene Häusern ragt der Kirchturm auf, schlank wie ein venezianischer Campanile. Eine Granate hat seine schlanke Seite aufgerissen, nachdem sie durch das Gefäß gefahren war. Die Glocken hängen in traurigen Metallsegen herunter. Ihre Stimme wird nicht mehr zur Matutin läuten und keinem frommen Beter mehr die Hände zur Complete falten. Durch die Straßen wandelt die Verdüstung, noch liegen die Trümmer, wie sie von den Granaten niedergelassen sind, einsame Hunde schweiften um rote Hausreste und suchen die stille Gasse am Ofen. Freundliche Landsturmmänner nehmen sich ihrer an und sie folgen traulich der sorgenden Hand.

Dort, wo die Eisenbahn den Fuß überschreitet, ragen die Reste der gesprengten Brücke wie Gespensterarme in die Luft. Wartend und dampfend hält eine Lokomotive davor, die einen Holz- und Materialzug brachte.

Welch ein Gegensatz! Tod und Leben. Abseits ein Gefangenenlager, am Bahnhof deutsche und österreichische Pioniere, die schwere Balken behauen und in den festigen Grund rammen. Zwischen den kraus verbogenen Eisenträgern baut sich eine massive Holzkonstruktion auf, und als wir anderntags vorbeikamen, fuhr schon der erste Zug über die neue Brücke.

Im Städtchen wachte langsam das Leben auf, Juden im langen Kasten hoben Fische auf die Straße und verkauften Orangen und Teegebäck an die durchziehenden Truppen.

Auf den zerstörten Straßen ist die ganze gewaltige Organisation im Vormarsch, die man unter dem Sammelnamen Gruppe begreift. Munitionskolonnen und Verpflegungszüge, und zwischen allen durch windet sich der erdsarbene Heerwurm der russischen Gefangenen.

Die deutsche Sturmgewalt schlägt mit eiserner Faust die weichenden Massen nieder und drängt leidenschaftlich nach. Tal um Tal, Höhe um Höhe werden erstritten. Im Marschschritt mit Gefangenen ziehen die grauen Bataillone durch Staub und Sonne, nur die Glocken von Gorlice hängen stumm unter ihrem zerhauenem Dach. Wenn ein neuer Meißer ihnen wieder Stimme verleiht, werden sie ewig nur den Sieg läuten, den deutsche Waffen auf galizischer Erde blutig errangen. (Aus der Kreuz-Zeitung.) W. T. B.

Auslei vom Kriege.

* Nicht einmal die Damen des Hofes kennen in Rußland die Kriegslage. Ein Brief, den die russische Großfürstin Wladimir, eine geborene medlenburgische Prinzessin, an eine der höchsten Damen der Berliner Hofgesellschaft gerichtet hat, enthält dem „Molau von Berlin“ zufolge folgende Stelle: „Ich beschäftige mich Tag und Nacht mit der Pflege der verwundeten deutschen Kriegsgefangenen, gleichviel, ob es Offiziere oder gewöhnliche Mannschaften sind. Schade, daß du nicht Gleiches mit Gleichem vergelten kannst, da ja doch die Zahl der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland so erheblich geringer ist. ...“ Man kann sich einen Begriff von der großen Unkenntnis machen, in der das russische Volk über die Kriegslage erhalten wird, wenn man aus dem obigen Briefe erfährt, daß selbst eine Großfürstin keine Ahnung davon hat, daß sich mehr als eine Million gefangenener Russen in Deutschland befinden.

Die Lusitania.

Stockholm, 1. Juni. Eine Enthüllung im Zusammenhang mit der Lusitania-Katastrophe ist von einem aus Amerika kommenden Schweden gemacht worden. Dieser Schwede wollte von Amerika direkt nach Norwegen reisen; er teilt Svenska Dagbladet folgendes mit: Der Dampfer, mit dem er reisen sollte, ging drei Stunden später als die Lusitania ab, bei deren Absahrt er zugegen war. Sämtliche Fahrgäste der Lusitania wurden noch rechtzeitig benachrichtigt, daß der Dampfer nicht nur Munition, sondern auch Kriegsvoll mitführte, und die Warnungen ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie hatten auch die Wirkung, daß alle Fahrgäste, von den Gefahren der bevorstehenden Reise beunruhigt, sich entschlossen, wieder an Land zu steigen und mit einem anderen Dampfer zu fahren. Als dies den Beamten des Dampfers mitgeteilt wurde, ließ Kapitän Turner bekannt machen, daß er die Preise für die Ueberfahrt um zehn Dollar für die Person herabsetzte, und diesem lockenden Angebot folgten alle außer zwölf Personen, die sich entschlossen hatten, an ihrer Abfahrt festzuhalten, und an Land gingen.

Ein Spanier zum Lusitania-Fall.

Ein römischer Mitarbeiter José Juan Cadenas des Madrider ABC schreibt in dem Blatte vom 19. Mai u. a.: Ich glaube, daß England diese Katastrophe herausgefordert hat. England fühlt sich bedroht und hat es nötig, daß die ganze Welt sich entzündet gegen Deutschland erhebt. Diesen Zweck zu erreichen, hat es nicht gezögert, ein mit Passagieren beladenes Schiff zu opfern. Es ist der ewige Verräter, welcher kühl seine Wirkungen vorbereitet. Jago — Shakespeare mag sagen, was er wolle — wurde nicht in Venedig geboren. Er ist ein echtes Erzeugnis Großbritanniens. Jago ist heute Mr. Asquith im Jackett und weißer Blume im Knopfloch.

Die Dardanellenkämpfe.

London, 4. Juni. Die Evening News meldet aus Athen: Die Türken haben auf Gallipoli 250000 Mann in ausgezeichnet befestigten Stellungen stehen. Die Kämpfe bestehen aus einer Reihe von Angriffen und Gegenangriffen. Am Tage greifen die Alliierten unter dem Schutz der Kriegsschiffe an; aber nachts, wenn die Flotte nicht imstande ist, am Kampfe teilzunehmen, weil sie die eigenen Truppen nicht treffen will, unternehmen die Türken furchtbare Gegenangriffe in geschlossenen Formationen.

Rumänien.

Budapest, 4. Juni. (Rtr. Fkft.) Wie Az Est aus Bukarest erfährt, sind die Nachrichten der Entente-Blätter, wonach am Sonntagabend vor der italienischen Gesandtschaft Sympathiekundgebungen stattgefunden hätten, falsch. An der von der Liga einberufenen Volksversammlung beteiligten sich etwa 2000 Personen, die zum großen Teil aus Sonntagsausflüglern aus der Umgebung bestanden. Die Demonstranten versammelten sich im Cismegiuipark und zogen über den Elisabeth-Boulevard vor das Palacehotel, von dessen Balkon italienische Reden gehalten wurden. Vor der in derselben Straße befindlichen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft unterließ jede Kundgebung. Die Menge zog dann vor die italienische Gesandtschaft, wo der Gesandte Baron Fasciotte und der Vizepräsident der Liga, der gewesene ungarische Abgeordnete Lukaci, Reden hielten. Sowohl der italienische Gesandte wie Lukaci wurden aus der Menge mit Eiern beworfen. Nach einer Meldung der Bukarester Domineata erklärte Ministerpräsident Bratianu im Ministerrat am Montag, daß Rumänien keine neuerlichen Vorschläge gemacht habe, weshalb Rumänien auch fernerhin neutral bleibe. (Fkft. Btg.)

Amerika.

Washington, 1. Juni. Das Reutersche Büro meldet: In einem Aufruf des Roten Kreuzes um Hilfe für Mexiko wird erklärt, die Republik sei vom Hunger heimge sucht. Die Bevölkerung der Stadt Mexiko schwebt in Gefahr, zu verhungern. In Acapulco ist ein Hungeraufstand ausgedrochen. Weiber und Kinder wurden im Gedränge bei der Verteilung von Lebensmitteln totergeten. Man glaubt, Präsident Wilson stehe im Begriff, an die mexikanischen Parteiführer eine Note zu richten, die faktisch einem Ultimatum gleichkäme.

London, 2. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Times“ melden aus Washington: Die öffentliche Meinung gibt wenige Anzeichen dafür, daß die Entzweiung den Sieg über die Alliierten gewinnen wird. Keine Zeitung des Ostens und Westens fordert den Krieg. Während die Mehrheit betont, daß die Ehre eine unumgängliche Haltung erheische, halten es einige für rätlich, Deutschlands Einladung anzunehmen, über die künftigen Punkte zu debattieren. — Der militärische Korrespondent der „Daily News“ schreibt: Die Berichte von der russischen Front sind nicht beruhigend. Man kann nur sagen, daß sie noch schlechter sein könnten. Es besteht die Befürchtung, daß Przemyśl bald vollständig eingeschlossen wird. Der Korrespondent betont, daß die Rekrutierung in England gut gehe.

Washington, 2. Juni. (Nichtamtlich.) Präsident Wilson berichtete über eine Kundgebung an die Heerführer in Mexiko. Die Kundgebung stellt eine Art Ultimatum dar und erklärt, daß der Bürgerkrieg sofort aufhören müsse. Andernfalls würden die Vereinigten Staaten intervenieren, um der Revolution ein Ende zu machen. Im Kriegs- und Marineministerium ist erhöhte Tätigkeit zu bemerken. Es werden Vorbereitungen für die Schritte getan, die der Präsident für nötig halten könnte.

New York, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Die New York Sun schrieb vor einiger Zeit in einem Leitartikel: Die britische königliche Verordnung über die Verhinderung der Lebensmitteleinfuhr nach Deutschland ist willkürlich und ungerecht. Das Völkerrecht wurde so gebeugt, wie es den Briten und ihren

Verbündeten paßte. — Die Staatszeitung meldete vom 2. Mai aus Schenectady: Das Opernhaus war heute der Schauplatz einer begeisterten Neutralitätsversammlung. Cleary, der Präsident der American Truth Society wurde begeistert bewillkommen. Er kritisierte in scharfen und satirischen Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und Urban in der Waffenlieferungsfrage. Er verlegte der anglo-amerikanischen Presse, die sich von England kommandieren lasse, sowie der Wallstreet scharfe Tische. — Der New York Herald meldet: Die Freimaurer des Staates New York, die 187000 Mann zählen, wurden bei der Jahresversammlung in der Großloge vom Großmeister George Freifeld aufgefordert, gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition zu agitieren.

Letzte Nachrichten.

W. T. B. Basel, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Die Baseler Nachrichten melden: In Petersburg sind in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegten, eingetroffen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Kopenhagen, 4. Juni. (Rtr. Fkft.) Die Einberufung russischer Rekruten des Jahrgangs 1916 ist im Gange.

Athen, 4. Juni. (Rtr. Fkft.) Die Agence Havas meldet: Oberst Panajotopoulos, Kommandant der Stadt Korintha im Nordepirus, wurde bei der Rückkehr von einer Reise in der Provinz von einem Albanen ermordet.

Der Einmarsch in Przemyśl.

W. T. B. Wien, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Die Truppen drängen rasch nacheinander von allen Seiten in Przemyśl ein. Mit den Bayern trafen sich Reiter der Kavalleriedivision Berndt auf dem Marktplatz. Bald darauf sind auch die Fußtruppen des 10. Korps angelangt. Es herrschte unendlicher Jubel. Alle Straßen waren voll von Menschen, welche Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben, auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie dem sofort abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsräumen hinaus. Die Gefangenenzahl ist noch nicht ermittelt.

Zur Nacht.

W. Schrobsdorff.

Seelen im Feld
Wandeln zur Nacht
Schweigend die himmlischen Straßen,
Bitten, es wolle die Lieben zu Haus
Gott in der Not nicht verlassen.

Seelen im Land
Suchen zur Nacht
Betend die nächtlichen Straßen,
Hängen und Bangen liegen so schwer
Auf den Wangen, den blaffen...

Seelen im Feld
Und Seelen im Land
Pilgern allmählich die Straßen,
Die uns führen zur Ruhe in Gott,
Dem unser Sorgen wir lassen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Gramberg, 4. Juni. Bei der vorgestrigen Bürgermeisterversammlung wurde Herr Th. Grasmayer zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt.

!: Limburg, 4. Juni. Ein hiesiger Väterchling, der gestern nachmittag in der Bahn ein Bad nahm, bekam plötzlich im Wasser einen Ohnmachtsanfall und war in Gefahr zu ertrinken. Der zufällig am Ufer vorübergehende Sohn des Väterchlings Jos. Bof von hier sprang dem Väterchling zu Hilfe und brachte ihn glücklich an Land.

!: Hanau, 3. Juni. Ueber die Stimmung der in Deutschland lebenden italienischen Wehrpflichtigen liegen wieder einige bemerkenswerte Nachrichten vor. Aus Singen wird berichtet, daß die in den rheinischen Zementfabriken beschäftigten Italiener sich weigern, den Gestellungsbefehlen Folge zu leisten. Sie wollen für immer in Deutschland bleiben, verschiedentlich haben sie sich sogar für den deutschen Kriegsdienst gemeldet. Auch die seit vielen Jahren in Haslach in Baden beschäftigten italienischen Wehrpflichtigen weigern sich, dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten.

Berlin, 1. Juni. (Rtr. Bln.) Von unterrichteter Seite wird dem „Neuen Politischen Tagesdienst“ mitgeteilt: „So der im Reichsgesetzblatt am 30. Mai 1915 veröffentlichten Bekanntmachung betr. den Aufruf des Landsturms ist folgendes zu bemerken: In den meisten Armeekorpsbezirken war schon bisher der gesamte Landsturm, der die Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre umfaßt, aufgerufen. Nur in den Bezirken des 3., 4., 7. und 11. Armeekorps sowie in den Bezirken der königreichlichen Sachsen und Württemberg waren die Landsturmpflichtigen des 1. Aufgebots vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre noch nicht aufgerufen. Dies ist nunmehr durch den jetzt ergangenen Aufruf vom 28. Mai 1915 geschehen. Dieser Aufruf der erwählten Landsturmjahrgänge bedeutet natürlich nicht etwa, daß diese Jahrgänge nun auch ausgemustert oder gar

schon in das Heer eingestellt werden sollen, wie es in Frankreich geschehen ist. Der einzige Zweck dieser Maßnahme ist die Eintragung in die Stammtafel, um einen Ueberblick zu gewinnen.“

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 5. Juni 1915.

! Das Eisene Kreuz. Dem Unteroffizier Joseph Steffens im Landwehr-Infanterie-Regiment 87 wurde das Eisene Kreuz verliehen.

! Diebstahl. In letzter Zeit hier mehrfach verübt worden. So wurden in einem Garten in der Wilhelmstraße die Erdbeeren gestohlen, ferner aus einem ungenutzten Garten im unteren Stadtteil die Gemüse entwendet. Es wäre an der Zeit, daß den Spitzbuben das Handwerk gelegt würde.

! Meteorologisches vom Mai. Der das Wetter in erster Linie bedingende Luftdruck bewegte sich in dem verflochtenen Monat nicht wie im diesjährigen April innerhalb harter und rasch aufeinanderfolgender Schwankungen, weshalb also auch das Wetter eine gewisse Stetigkeit aufwies. Nachlagen Maximum — 760,9 mm. am 9. — und Minimum — 746,7 mm. am 18. — nicht so nahe wie im April, während der mittlere Barometerstand — 754,9 mm. — noch etwas unter dem des vorhergegangenen Monats blieb. Auffallend gering waren die Schwankungen des Luftdrucks in der letzten Monatsdekade, die daher durch sehr geringe Bewölkung und keine Niederschläge, aber von desto reichlicherem Sonnenschein ausgezeichnet war. Am 12. Tagen im Mai regnete es nur 34,4 mm., von denen allein 14,1 auf die Nacht vom 5. auf den 6. Mai, in welcher wir das einzige Gewitter im Monat hatten, entfielen. Am 4. Tagen regnete es je nur 0,1 mm. Während die Bewölkung in den beiden ersten Dekaden noch 4,0 bzw. 5,3 im Tagesmittel betrug, verminderte sich diese in der letzten Dekade auf 2,0. Selbstredend fällt das Minimum der relativen Feuchtigkeit, das 32 Prozent betrug, auch in die letzte Dekade, nämlich auf den 25. Mai, während das Maximum mit 87 Prozent auf den 7. entfiel. Tage ohne jeden Sonnenschein waren nur der 18. und 19. Mai. An den übrigen 29 Tagen schien die Sonne vor 12 Uhr mittags an 128,0, nach 12 Uhr mittags an 150,8, im ganzen also an 278,8 Stunden, was einen Durchschnitt von 8,9 Stunden auf den Tag ergibt. Die mittlere Bewölkung betrug 3,7, und zwar um 7 Uhr morgens 4,2, um 2 Uhr mittags 3,5 und um 9 Uhr abends 3,4. Die Lufttemperatur war im Mai recht erheblichen Schwankungen unterworfen, was schon daraus zu ersehen ist, daß das Maximum derselben am 24. Mai 26,4, das Minimum aber am 15. nur 1,2 Grad Celsius betrug. Frosttage hatte also der diesjährige Mai nicht gebracht, auch nicht der letzte Monats-tag, an dem allerdings morgens bei 1,8 Grad Celsius die Wiesen teilweise mit Reif bedeckt waren. Der diesjährige Mai hatte eine mittlere Monatsmitteltemperatur von 14,2 Grad, morgens 7 Uhr: 10,2, mittags 2 Uhr: 19,0, und abends 9 Uhr: 14,0 Grad, erreicht. Erhebliche Temperaturunterschiede gegen den vorigen Tag waren zu verzeichnen am 3. (— 8,2 Grad), am 15. (— 10,0 Grad morgens), am 28. (mittags minus 6,9) und am 31. (morgens 7 Uhr 7,1 Grad weniger als am vorigen Tage um die gleiche Stunde.) Sommertage, d. h. Tage, an denen das Maximum der Lufttemperatur 25 und mehr Grad betrug, hatte der Mai drei, den 22., 23. und 24. Die Windverteilung ergab 10 mal Norden, 15 mal Nordosten, 14 mal Osten, 15 mal Südosten, 5 mal Süden, 18 mal Südwesten, 8 mal Westen, 5 mal Nordwesten und 3 mal Windstille.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 5. Juni 1915.

! Pferdeverkauf. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veranstaltete am Mittwoch hier einen Verkauf und eine Verlosung von Fohlen. Es waren aufgetrieben 21 ältere und 15 jüngere Tiere. Die Fohlen, die aus Belgien stammten, wurden teils an Landwirte abgegeben, die Mitglieder des Mittelrheinischen Pferdezüchtervereins sind und die infolge ihrer Einrichtung in der Lage sind, für die Nachzucht von Pferden ersprißliche Dienste zu leisten. Soweit wir erfahren konnten, wurde ein Betrag von 38—40000 Mark für sämtliche Tiere erzielt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems

L. 3698.

Diez, den 2. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Unter den Rindviehbeständen der W. Krüller, Hölzer, C. Hölzer und W. Schneider zu Gückingen ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Ferner ist die i. St. unter den Rindviehbeständen der Fr. B. Ott, Wwe. B. Opel, Ph. Gerner und W. Welter zu Gückingen festgestellte Maul- und Klauenseuche erloschen. Die i. St. angeordnete Gemarkungssperre besteht weiter.

Der Landrat.

J. B.

Bimmermann.

Bekanntmachung.

Betrifft: Bezug von Originalsaatkartoffeln.

Um von der Ernte 1916 Originalsaatkartoffeln der Sorte Industrie zu erlangen, ist eine Bestellung schon jetzt erforderlich, da die Nachfrage nach Originalware groß ist.

Der 8. landwirtschaftliche Bezirksverein beabsichtigt daher, für das Frühjahr 1917 einen gemeinschaftlichen Bezug von Original-Industrie schon jetzt einzuleiten. Die Preise können infolge der Kriegslage noch nicht sicher angegeben werden, sie werden aber voraussichtlich 6 Mark ohne Fracht und Verpackung nicht übersteigen.

Bestellungen wolle man bis 7. Juni im Rathhaus bewirken. Später eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Diez, den 4. Juni 1915.

Der Bürgermeister.
Scheuern.